

Schwester und Brüder!

Ein Berg, drei eingeschlafene Begleiter und einer allein wach: im Gebet über das eigene Ende sprechend ... Und dazu noch: die Verwandlung, die verklärte Gestalt und das vertraute Gespräch des Lebenden mit den beiden anderen, die bereits einer anderen Welt angehören. – In einigen Wochen werden wir von ähnlichen Dingen noch einmal hören: in der Karwoche. Zum einen ist da die Ölbergszene: wieder ein Berg, wieder dieselben drei Schläfer und noch einmal der einsam wachende und betende Jesus – das eigene Ende vor Augen. Zum anderen natürlich der Ostermorgen: die verklärte Lichtgestalt des Auferstandenen – lebend und doch nicht mehr von dieser Welt ... – Die Verklärungserzählung also gleichsam als eine Vorankündigung des Ostergeschehens. Was dabei allerdings zu fehlen scheint, ist das, was dazwischen liegt: Leiden und Kreuzestod. – Aber das scheint nur so: Zumindest verborgen ist in dieser Szene am Gipfel des Berges Tabor auch dafür eine Andeutung enthalten – eine Andeutung, dass es kein Vorbei am Tod gibt und keine Direktverbindung in den Himmel:

Da ist zuerst dieses aus spontaner Begeisterung geborene alpine Bauvorhaben des Petrus: Er möchte am liebsten gleich da oben bleiben und dafür 3 Hütten bauen – einen Platz ganz nah am Himmel! Sein Meister Jesus im Austausch mit den beiden Lichtgestalten des Ersten Testaments. Es muss fantastisch gewesen sein für den einfachen Fischer – wie bereits angekommen am lang ersehnten Ziel! – Aber „er wusste ja nicht, was er sagte“, fügt der Evangelist wie entschuldigend sofort hinzu. – Auch zu dieser Nebenszene mit Petrus gibt es parallele Episoden im Kontext von Ostern: etwa der Widerspruch des Petrus auf Jesu Ankündigungen seines Leidens und gewaltsamen Todes am Weg nach Jerusalem oder des Petrus Schwerthieb bei Jesu Verhaftung. Überall begegnet hier Petrus als einer, der versucht, den Weg Jesu vorbei zu lotsen an Leid und Tod. Er glaubt offenbar, es gäbe leichtere, direktere Wege zum Glück bzw. in den Himmel. Auch diese Versuche des Petrus enden bekanntlich erfolglos und sogar mit Zurückweisungen: „Weiche von mir, Satan!“ bzw. „Steck dein Schwert in die Scheide!“

Warum – so stellt sich uns die Frage – diese schroffe Abwehr nur allzu menschlicher Regungen, die doch wohl echter Zuneigung entspringen? Warum dieses geradezu mutwillige Beharren Jesu auf Leiden und Tod? Weshalb geht es für ihn nicht einfacher, unblutiger? Sind Leiden, Kreuz und Tod tatsächlich so unverzichtbar für ein Leben im Geist Jesu? Weshalb nicht einfach oben bleiben am Gipfel des Tabor – dem Himmel bereits so nahe?

Die heutige Lesung aus Phil beginnt mit den Worten: „Unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, ...“ Heimat meint hier nicht Wohn-, sondern eher Bestimmungsort. Wenn wir schon in der himmlischen Heimat wären, bräuchten wir Jesus ja nicht „von dorthier“ erwarten. Wir leben also nicht schon im Himmel, sondern in dieser Welt. Jesu Verweigerung einfacher, schneller Lösungen vorbei an Leid und Tod hat also nichts mit Masochismus und Leidensverliebtheit zu tun, sondern spiegelt vielmehr sein Annehmen der unerlösten Realität dieser Welt, in der er und wir leben – und in der es einfache, schnelle Lösungen nicht gibt: Der Konflikt in der Ukraine wird nicht dadurch gelöst und friedlich beigelegt, indem einfach die Waffen schweigen; von Dauer kann nur ein gerechter Friede sein, und der muss u.U. mit viel Opferbereitschaft erkämpft werden. Die weltweiten Migrationsströme werden weder durch Errichtung von Festungsmauern noch durch Unterbindung des Familiennachzugs aus der Welt geschafft, sondern bestenfalls durch eine faire Verteilung von Lebenschancen. Und auch die Klimakrise wird nicht gelöst, indem man sie einfach leugnet, sondern den Lebensstil ändert, der sie verursacht. Auch das geht nicht ohne Opfer.

Und vielleicht wird an dem Weg, den Jesus bis zum Schluss gegangen ist, und besonders an der Tabor-Erzählung im Lichte des Ostergeschehens erst erkennbar, was mit Himmel überhaupt gemeint sein könnte: Himmel, das ist nicht einfach das Glück, nach dem alle sich sehnen und das sie irgendwann irgendwie zu erreichen hoffen. – Himmel, das ist vielmehr die Heimat, die ein Mensch nur erringt, indem er diese Welt bedingungslos annimmt und in ihr – allen Widerständen zum Trotz – das Gute, das er erkannt hat, tut – selbst um den Preis des Scheiterns. – Der Himmel liegt also zunächst: in der Gegenrichtung.